

Vortrag von Generalvikar Dr. Stefan Heße beim Neujahrsempfang des Kreiskatholikenrates in Neuss am 17. Januar 2013

Kirche im Dialog

Das Wort vom Dialog bewegt viele Menschen und nicht zuletzt auch die Kirche in Deutschland, spätestens seit dem Beginn des Dialogprozesses¹. Für manchen hat dieses Wort einen geradezu magischen Klang. Auf dem Hintergrund von Erfahrungen misslungener Kommunikation, trotz noch so vieler Gespräche und Austauschprozesse, die mit dem Eindruck, nicht gehört zu werden, zum Ende kommen, gewinnt es umso mehr Faszination.

1. Gott selber ist Dialog.

Der Dreifaltige Gott, an den wir Christen glauben, ist in sich ein lebendiges Beziehungsgeschehen. Wir könnten auch sagen: ein Dialog.² Als Theologen sprechen wir vom innertrinitarischen Gespräch: Vater und Sohn sind wechselseitig miteinander in einem Dialog, der vermittelt wird im Heiligen Geist. Der Geist ist sozusagen der Garant dafür, dass in diesem Dialog jeder der Dialogpartner der bleibt, der er ist, und gleichzeitig Verständigung und Austausch geschehen.³

Es wird bereits jetzt deutlich, dass Dialog etwas anderes meint als ein „Gut, dass wir mal drüber geredet haben“. Es ist auch nicht einfach eine höhere Qualität von Sprechen im Gegensatz zum Debattieren und zum Klönen, Schnaken oder zum kölschen Verzäll. Dialog ist auch nicht bloß eine Methode, eine Technik. Dialog meint das Wesen des dreifaltigen Gottes.

2. Der Mensch als dialogisches Wesen.

Auf diesem Hintergrund verwundert es gar nicht, dass auch der Mensch wesentlich dialogisch geschaffen ist. Dies mag eine Episode aus dem Leben des Künstlers Georg Meistermann illustrieren. Dieser erteilte dem Bürgermeister von Wittlich, der unbedingt konkrete Pläne für ein eigenes Meistermann-

¹ Bereits 1994 hat Bischof Karl Lehmann bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz das Eröffnungsreferat gehalten zum Thema: „Vom Dialog als Form der Kommunikation und der Wahrheitsfindung in der Kirche“. Veröffentlicht in: Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 17.

² Vgl. hierzu etwa Hans Urs von Balthasar, Theodramatik, II. Die Personen des Spiels. Teil 1: Der Mensch in Gott. Einsiedeln 1976, 64 f.

³ Hans Urs von Balthasar, Theodramatik, IV. Das Endspiel. Einsiedeln 1983, 76, zitiert in diesem Zusammenhang Adrienne von Speyer: „Zwischen Frage und Antwort klafft keine Lücke“.

Museum in Wittlich umsetzen und nach dem ersten Kennenlernen und Beschnuppern endlich zur Tagesordnung übergehen wollte, die klare Antwort: „Das Gespräch erst macht uns zum Menschen, und das ist wichtiger als jede Kunst“⁴.

Wenn dem so ist, wird der Mensch Sinn nur dann finden, wenn er einen Dialog mit einem personalen Gegenüber führt. Der Berliner Philosoph Byung-Chul Han vertritt in diesem Zusammenhang im Hinblick auf die modernen Medien die kritische Auffassung: „Die digitale Kommunikation ist nicht dafür geeignet, Sinn zu produzieren. Nur ein Dialog mit einem Du kann Sinn stiften. Ein Gebet wäre ein Dialog. Auf Facebook oder Twitter ist kein Dialog möglich, dazu gehört mehr als ‚Gefällt mir‘. Aber die Kirche leeren und Facebook füllt sich. Es ist eine neue Kirche entstanden, die aber keinen Sinn stiftet. Auf Facebook können wir dem Tod nicht entkommen. Und weil wir das spüren, kommunizieren wir immer mehr und immer schneller“⁵.

3. Gott tritt in Dialog mit seiner Schöpfung.

Der Mensch ist schon qua Schöpfung als Ebenbild Gottes ausgestattet, Dialogpartner Gottes zu werden. Kern des christlichen Heilsgeschehens ist, dass dieser in sich dialogisierende Dreifaltige Gott nicht nur immer wieder mit Menschen in Kommunikation tritt wie im Alten Bund⁶, sondern dass er selber in seiner Menschwerdung auf eine bis dahin unvergleichliche Art und Weise zum Dialogpartner des Menschen wird.

In der Verkündigung an Maria wird deutlich, dass Dialog mit Gott nicht einfach ein nettes menschliches miteinander Auskommen oder Fraternisieren darstellt. Es ist „viel mehr ein gegenseitiges, unbegrenztes Raumgewähren in sich selbst“⁷. Der Glaube Mariens ist nicht das Ergebnis ihrer subjektiven Spekulation, sondern ist die Zustimmung zu Gottes konkreter Offenbarung, die die menschliche Erkenntniskraft unendlich übersteigt. Ihr Fiat ist die persönliche Antwort auf Gottes Zuwendung zu ihr.

Durch das Ja-Wort der Gottesmutter wird Weihnachten möglich. Das, was das Johannes-Evangelium im ersten Kapitel mit den meditativen Worten beschreibt: Und das Wort ist Fleisch geworden (Joh 1,14). Im griechischen Original ist nicht einfach vom Wort, vom Verbum die Rede, sondern vom Logos. Der Logos tritt in die Alterität der Welt ein, und wird damit geradezu selber Dia-logos. Dialog ist von daher Zu-gänglichkeit für die sich selbst eröffnende Wahrheit des Logos, welche sich nicht zuletzt in einem vernunftgemäßen Re-

⁴ Zitiert in: Georg Meistermann, Druckgrafiken – Zeichnungen – Glasfensterkartons – Glasbilder – Ölgemälde, hrsg. von Justinus Maria Calleen, Wittlich 21996, 14

⁵ Vgl. CiG 65 (2013), 22.

⁶ Vgl. DV 2f.

⁷ Hans Urs von Balthasar, Der antirömische Affekt, Freiburg 1974, 173

den niederschlägt, sondern auch in einem Handeln, das den Worten Hand und Fuß verleiht⁸.

In diesem Kontext würde es lohnen, die vielen Gespräche, die Jesus führt, einmal einer Relecture zu unterziehen. Diese Dialoge stellen keineswegs nur den Austausch von These und Antithese dar und münden in eine abschließende Synthese. Nein, sie sind ganzheitliche Begegnungen. In diesem Sinn gilt heute genauso gut das, was Johannes XXIII. vor fünfzig Jahren zu Beginn des II. Vatikanums formulierte: „Nicht das Evangelium ist es, das sich verändert; nein, wir sind es, die gerade anfangen, es besser zu verstehen“⁹.

Lassen Sie mich an dieser Stelle ausdrücklich Folgendes festhalten: Glaube ist „keine Komposition von Themen, die man eines nach dem anderen abhaken kann“¹⁰. Sie ist auch „kein Sammelsurium von einzelnen Wahrheiten: hier ein Dogma, dort ein Dogma, hier eine exegetische Einsicht, dort eine moralische Norm usw. Der Glaube ist vielmehr ein gefügtes, zusammenhängendes Ganzes“¹¹.

Glauben heißt dann, sich öffnen für die Wirklichkeit Gottes und ihm im eigenen Leben Raum zu geben. Dies wird m.E. in unserer kirchlichen Liturgie besonders deutlich. Sie ist Dialog zwischen Gott und Mensch. Es gilt sie freilich auch so zu feiern (ars celebrandi), dass dieser Dialog vom Mitfeiernden vollzogen werden kann.

4. Die Kirche ist Dialog.

Die Kirche ist der Ort der Gleichzeitigkeit mit Jesus Christus und von daher ein herausragender Ort des Dialoges mit ihm. Nach meinem Dafürhalten besteht der Kern unseres christlichen Lebens in einer Gleichzeitigkeit – oder wir könnten auch sagen: im Dialog – mit Gott selbst. Nur wer einen intensiven Dialog mit Gott führt, und das heißt, wer ihm lebensmäßig gleichzeitig wird, wem also eine persönliche Beziehung zu Gott offen steht, der wird Gott als eine Realität in seinem eigenen Leben erfahren und kennen lernen. Wenn in der Gegenwart viele bisher den Glauben stützende Säulen weggebrochen sind, wie etwa Familie, Schule, Verbände, Vereine oder auch Gemeinde, die eine sehr tragende und unterstützende Bedeutung hatten, wird heutzutage die eigene Glaubensentscheidung und die Tiefe des Glaubenslebens umso bedeutsamer. Hierbei geht es meines Erachtens nicht nur um ein Glaubenswissen – das allein ist

⁸ So etwa J.W. Goethe: „Der Worte sind genug gewechselt, lasst mich auch endlich Taten sehn...“

⁹ Zitiert bei: Gotthard Fuchs, Das bewegte Konzil, in: Christ in der Gegenwart, Bilder Nr. 41/2012, 445-449, hier: 445.

¹⁰ Karl-Heinz Menke, Sakramentalität. Wesen und Wunde des Katholizismus, Regensburg 2012, 19 f.

¹¹ Gisbert Greshake, Was trennt? Überlegungen zur konfessionellen Grunddifferenz, in: ThG 49 (2006), 162-174, hier: 162

zwar wichtig und dringend notwendig –, aber es geht vielmehr um ein Glaubensleben, das heißt um das Mühen um eine lebendige Beziehung zu Gott selbst. Ich stelle mir oft die Frage: Wie sieht das in deinem eigenen Leben aus? Tust du dafür genug? Schaffst du wenigstens die Rahmenbedingungen, in denen dieser Dialog sich ereignen und vollziehen kann? Und als Priester und nicht zuletzt auch als Generalvikar unseres Bistums stelle ich mir die Frage: Was tun wir in unserem Bistum, in unseren Gemeinden dafür, dass Menschen in diesen Dialog mit Gott hinein und weiter geführt werden? Um es ganz konkret zu sagen: Wie sieht die Einführung ins Gebet für Kinder aus? Wie die Vertiefung für Jugendliche? ...

5. Kirche im Dialog mit der Welt.

Der in der Menschheitsgeschichte dia-logosierende Christus ist weiterhin gegenwärtig in seiner Kirche. Von daher muss auch diese Kirche eine durch und durch dialogische sein. Es ist nur folgerichtig, dass der innergöttliche Kommunikator, der Heilige Geist, auch am Beginn allen kirchlichen Tuns (am Pfingsttag) steht. Nur mit ihm kann auch die Kirche ihr Wesen als Dialog fortschreiben. Von daher brauchen wir jeden Tag ein „neues Pfingsten“!

Papst Paul VI. hat in seiner Antrittsenzyklika *Ecclesiam suam* vom 6.8.1964 der Kirche ausdrücklich diesen Auftrag gegeben und damit ihr Wesen beschrieben: „Die Kirche muss zu einem Dialog mit der Welt kommen, in der sie nun einmal lebt. Die Kirche macht sich selbst zum Wort, zur Botschaft, zum Dialog“¹².

Gott tritt in einen Dialog mit der Menschheit ein, die sich -theologisch gesprochen- *totaliter aliter* zu ihm verhält. Es ist der Dialog mit dem *ganz anderen*. Deswegen hat das Zweite Vatikanische Konzil vor fünfzig Jahren der Kirche in der Pastorkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ ins Stammbuch geschrieben: „Es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen [gemeint ist die Kirche] seinen Widerhall fände“¹³. Der mittlerweile emeritierte Erzbischof von Poitiers, Albert Rouet, zieht daraus die praktische Konsequenz: „Wer sich nicht von fremden Denkweisen bewegen lässt, hat nichts mehr zu sagen und wird bedeutungslos, außer für jene, die genauso denken“¹⁴. Wir sind ja nicht Kirche für uns selbst, sondern wir haben eine Sendung für die und zu den Menschen um uns herum.

Dialog meint in diesem Zusammenhang nicht nur ein Denken von innen nach außen, das heißt von der Kirche zur Welt und zum Menschen hin, sondern

¹² Paul VI., *Ecclesiam suam*, 65

¹³ GS 1. Vgl. hierzu auch: Walter Kardinal Kasper, *Katholische Kirche. Wesen – Wirklichkeit – Sendung*. Freiburg 2011. 452-462.

¹⁴ Albert Rouet, *Aufbruch zum Miteinander. Wie Kirche wieder dialogfähig wird*. Ein Gespräch mit Dennis Gira. Aus dem Französischen übersetzt, eingerichtet und mit einer Würdigung versehen von Thomas Philipp. Freiburg 2012, 22.

meint auch umgekehrt ein Denken von außen nach innen, also von der Welt zur Theologie, zur Kirche und zu Gott hin¹⁵. Die Kirche hat nicht nur den Auftrag, die Welt zu lehren, sondern umgekehrt auch, von der Welt zu lernen, so dass das Gespräch ad extra Gespräch ad intra ist¹⁶

Beim Dialog mit der Kultur und den Menschen unserer Zeit „haben wir einen Verbündeten im Herzen der Menschen aller Kulturen und Lebensumstände. Wir wissen, dass das Herz des Menschen für das Unendliche geschaffen ist. Diese Sehnsucht mag unter Tausenden von Ablenkungen und Fehlern verschüttet sein, aber sie ist unauslöschlich“¹⁷.

Die Weltfremdheit, die den Christen und nicht zuletzt auch den Amtsträgern manchmal zugeschrieben wird, ist folglich nicht unbedingt die schlechteste Voraussetzung, um in einen Dialog mit der Welt einzutreten. Die zunehmende Distanz zwischen Christentum und Gesellschaft hat der Wiener Erzbischof Schönborn kürzlich anlässlich des St. Michaels-Empfangs der Deutschen Bischofskonferenz in Berlin auf die provokante Frage fokussiert: „Sind eure Werte noch unsere Werte?“¹⁸.

Der Dialog mit der Welt kann nur gelingen, wenn wir aus innerem Antrieb heraus den vermeintlich sicheren binnenkirchlichen Raum verlassen und uns auf die Wirklichkeit der Welt einlassen. Ich denke an Paulus auf dem Areopag, an Charles de Foucault in der Sahara, an die Zisterziensermönche im algerischen Tiberinhe. Und diese Dialogsituationen sind nicht immer sofort zum Vorteil für die Christen ausgegangen. Aber sie zeigen, wohin wir gerufen sind. Im Gotteslob (GL 620) singen wir im Lied „Hilf Herr, meines Lebens“ immer wieder: „dass ich da nicht fehle, wo ich nötig bin“.

Die Konzilsväter haben sich vor fünfzig Jahren mit einer theologischen Entwicklung befasst, die von der Moderne ausgelöst wurde. Die Postmoderne und ihre Milieudifferenziertheit dagegen haben sie noch nicht gekannt.

Aggiornamento bzw. das Heutig-werden kann nur in Treue zur Überlieferung geschehen und bedeutet die Anpassung der gleichen an wechselnde Umstände. Das Aggiornamento ruft dazu auf, das Evangelium stets neu in die Gegenwart zu inkulturieren, ohne es dabei unter der Hand auszuhöhlen.

¹⁵ Vgl. Hans Urs von Balthasar, Einfaltungen. Auf Wegen christlicher Einigung (Kriterien 73). Einsiedeln, Trier 31978, 61.

¹⁶ So K. Hemmerle in: Dietmar Bader (Hg.), Aufgabe der Universalität – Aufgabe der Identität – Fragen kirchlicher Akademiearbeit; in: Universalität als Auftrag des Glaubens. München 1982, 92-105, hier 96.

¹⁷ Don Julian Carron bei der Synode für die Neuevangelisierung, 13. Oktober 2012, veröffentlicht in: Spuren. Internationale Zeitschrift von Communion e Liberazione, November 2012, 11.

¹⁸ Vgl. Rede von Christoph Kardinal Schönborn beim St. Michael-Jahresempfang am 12.9.2012 in Berlin

6. Innerkirchlicher Dialog.

Beim innerkirchlichen Dialog genügt es nicht, dass die verschiedenen Dialogpartner ihre Positionen ein wenig korrigieren. Dialog innerhalb der Kirche verläuft nicht wie bei Vertragsverhandlungen: Gibt die eine Seite in diesem Bereich ein wenig nach, so kann sich die andere in jenem Feld ein wenig erkenntlich zeigen (wie dies häufig bei Koalitionspartnern festzustellen ist). Wenn die Kirche wirklich geeint ist nach dem Vorbild der Trinität¹⁹, dann braucht der innerkirchliche Dialog eine Orientierung am trinitarischen Dialog. Es braucht dann ein gegenseitiges sich Öffnen, ein gegenseitiges sich Durchdringen, eben ein Raumgeben, wie wir es am Beispiel Mariens oben festgestellt haben. Ein solcher Dialogprozess ist ein durch und durch geistliches Geschehen²⁰.

7. Dialogische Grundhaltungen.

Lassen Sie mich einige konkrete Empfehlungen für diesen inner- und außerkirchlichen Dialog nennen:

- Es braucht ein respektvolles Zuhören. Dialog ist meistens schon dann gescheitert, wenn man meint, die Auffassung des anderen je schon immer zu kennen. Auffällig ist, dass bei den Dialogen Jesu Christi mit Menschen er immer wieder auf den anderen schaut: Er blickte ihn bzw. sie an. Ich sehe darin die bewusste Zuwendung zum anderen und seiner Lebenswirklichkeit. Auf dieser Basis sollte jeder Dialog beginnen.
- Aufschlussreich ist hierzu eine Vorbemerkung, die Ignatius von Loyola in den Exerzitien gleich zu Beginn macht, dass „jeder gute Christ mehr bereit sein muss, eine Aussage des Nächsten zu retten, als sie zu verdammen. Vermag er sie aber nicht zu retten, so forsche er nach, wie jener sie versteht, und wenn er sie übel versteht, so verbessere er ihn mit Liebe, genügt dies aber nicht, so suche er alle passenden Mittel, dass jener, sie richtig verstehend, sich rette“²¹. Hinter dieser Grundhaltung des Ignatius findet sich bereits die Einstellung, den anderen in seiner und eben nicht ausschließlich meiner Perspektive zu verstehen. Umgekehrt bedeutet dies auch, mit dem Blick des anderen auf die eigene Auffassung zu schauen bzw. schauen zu lassen.
- Solches Zuschauen und Zuhören ist nicht unbedingt von vorne herein angeboren und ist auch nicht mit Taufe oder Weihe gnadenhaft geschenkt. Man kann es lernen und üben und so zum Habitus werden lassen. Das kann aber nicht nur ein technischer Vorgang sein, sondern ist ein geistlicher Weg.

¹⁹ Vgl. Messbuch, Präfation für die Sonntage VIII: „Wie du einst bist mit dem Sohn und dem Heiligen Geist, so ist deine Kirche geeint nach dem Bild des Dreieinigen Gottes.“

²⁰ Vgl. hierzu den Dialogprozess im Erzbistum Köln.

²¹ Ignatius von Loyola, Die Exerzitien, Nr. 22

- Der Dialog setzt eine innere Haltung der Wertschätzung und Sympathie voraus. Man kann nicht hochmütig, erst recht nicht verletzend oder beleidigend auf einen anderen Menschen zugehen. Im Gegenteil, Dialog braucht Geduld und Demut.

- Schließlich wird Dialog nicht ohne ein gesundes Maß an Vertrauen auskommen. Nur mit Vertrauen wird man sich selber öffnen und dem anderen anvertrauen sowie seine Mitteilung vertrauensvoll aufnehmen.

In diesem Zusammenhang ist auch ein Rat wichtig, der von Kardinal Kasper stammt: „Dialog ist weit mehr als ein Austausch von Ideen, er ist ein Austausch von Gaben. Im Dialog teilt man dem anderen nicht irgendetwas, sondern etwas von sich selbst mit. Man gibt Zeugnis vom eigenen Glauben und lässt ihn daran teilhaben. Man trifft sich also nicht auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner, sondern lässt sich bereichern und vom Geist Gottes tiefer in die ganze Wahrheit einführen. Deshalb gelingen Dialoge erfahrungsgemäß nur in einer geistlichen Atmosphäre, des Gebetes und der Freundschaft“²².

- Jeder Dialog lebt von der Klarheit, nicht zuletzt der Klarheit in der eigenen Position. Sie sollte in einer ganzheitlichen Weise kommuniziert werden, die sich an der Auffassungsgabe des anderen orientiert und auf ihn bzw. sie eingeht.

- Dialog kann zum Verstärken gemeinsamer Interessen und Ziele führen, aber auch zum Austausch von Unterschieden, die es auszuhalten gilt.

- Schließlich braucht der Dialog eine pädagogische Klugheit, die die Möglichkeiten des Zuhörers und auch die der eigenen Person beinhaltet. Meisterhaft kommt dies für mich immer wieder zum Ausdruck im Dialog des auferstandenen Christus mit den Emmaus-Jüngern. Sehr sensibel nähert er sich ihnen, geht einfach neben ihnen her und bereitet den Raum, dass sie ihr ganzes Herz mit allen seinen Enttäuschungen öffnen und sich ihm mitteilen, bevor er sich dann ihnen zu erkennen gibt in einer Art, die ihnen das Herz brennen lässt. Die aufschließende Art des Auferstandenen eröffnet das Gespräch mit den beiden Jüngern und lässt zu einer ungeahnten Tiefe kommen.

- Und zu guter Letzt: Zum Dialog gehört auch das Schweigen. Neben den Anforderungen des heiligen Paulus, bewusst auf die Zungenrede zu verzichten, wenn sie anderen nicht nützt oder unverständlich ist, fallen mir manche Gespräche ein, in denen die Pausen erst Voraussetzungen für eine weitere Vertiefung des Dialogs waren. Um es trinitarisch rückzubinden, bleibt bedeutsam, dass der Logos aus dem Schweigen des Vaters herauskommt und dahin zurückführt.

Von ihrem Selbstverständnis her müssten und können Christen als Experten, als Kenner des Dialogs und der Kommunikation in Kirche und Welt auftreten. Zu dialogisieren ist nach allem, was ausgeführt wurde, nicht der Beliebigkeit oder Zufälligkeit unterworfen, sondern gehört ohne Zweifel in das Zentrum des

²² Vgl. FAZ, 13.09.2012

christlichen Glaubens und Lebens, zu dem sich keine authentische Alternative findet.